

the process of support and integration of the *Vertriebene*, eliminating the only legitimate political voice for their needs. Moreover, the accelerated development of industry and the mobilization of labor associated with the policies of Stalinism drew the refugees to the cities and to new centers of industrialization. By the early 1950s, Stalinism in the GDR left no room for a *Vertriebene* problem, and for the most part, indeed, there was a high level of integration of those who did not flee. In Poland, on the other hand, the identities of Poles from the east remained strong, sometimes hindering the cause of national integration.

The archival work in T.'s book is impressive and convincing. Although he is unable to use Russian or Ukrainian archives to document the forced deportation of Poles from the Soviet Union, his work in the archives of the former GDR and Poland covers both central institutions and a series of local case studies. On the level of the central governments, he is able to reconstruct the arguments about integration and assimilation that plagued both the Polish and German communist parties. On the local level, he explores the trauma of isolation, rejection, poverty, and even violence that refugees in both countries experienced. The Polish case is especially interesting in that the issue was more complicated than a conflict simply between the haves and have-nots. In the newly „reclaimed“ lands with local indigenous populations of Silesians or Mazurians (the so-called „autochtons“), there were multiple tensions between the newly arrived settlers from the east, Poles who had arrived from central Poland to start a new life (or, sometimes, simply engage in thievery), and the local peoples who had earned the right to stay in Poland through the process of „verification“, or claiming Polish ancestry. Sometimes, the locals spoke no Polish and understood little about Polish culture and society, and as a result, despite their newly confirmed Polish citizenship, were open to discrimination from the new settlers. Poles from central Poland often treated Poles from the East with contempt (and vice versa), so that cultural tensions overwhelmed property issues. The author's refreshing openness to these questions and others makes the book particularly useful for students of ethnic and national conflict and integration.

T. aptly concludes that despite the relative success story of the integration of *Vertriebene*, scholars have much yet to learn about the influence of the process on the character of postwar Germany, East and West, and on Poland. To be sure, revisionism today appears to be weak and insignificant. On the other hand, it would be incorrect to extol population „transfer“ as a useful means for solving problems of ethnic minorities. Not only were the human losses enormous on the Polish and especially German sides, but in some ways the human injury is ongoing. People lost their homes and their sense of community, as well as family members and tangible ties with the past. Moreover, T. stresses, the creation of homogeneous nation states did little to lessen tensions between neighboring nations. On the contrary, German-Polish, German-Czech, and Polish-Russian relations continue to be marked by the trauma of loss, expulsion, discrimination, and integration.

One note of minor criticism: from an Anglo-American perspective, it seems long since time to reverse the German historiographical convention – honored in T.'s book, as well – of using German place names instead of the Polish, especially when dealing with the postwar period.

Berkeley CA

Norman M. Naimark

Slawen und Deutsche im südlichen Ostseeraum vom 11. bis 16. Jahrhundert. Archäologische, historische und sprachwissenschaftliche Beispiele aus Schleswig-Holstein, Mecklenburg und Pommern. Hrsg. von Michael Müller-Wille, Dietrich Meyer, Henning Unverhau. (Veröff. des Instituts für Landesforschung der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Bd. 2.) Wachholtz Verlag. Neumünster 1995. 224 S. (DM 54,–.)

Der Band enthält die Beiträge eines 1993 an der Christian-Albrechts-Universität in Kiel veranstalteten Symposiums, das „thematisch und räumlich in den Bereich des slawisch-deutschen Kontaktes“ führen und die Grundlage für eine interdisziplinäre Diskussion bilden sollte. Wenn es sich auch nur um „Beispiele“ handelt, wäre angesichts des weit gesteckten zeitlichen Rahmens („11. bis 16. Jahrhundert“), der teilweise sogar bis ins 10. Jh. reicht, eine einheitliche Fragestellung als roter Faden der Publikation wünschenswert gewesen. Leider zieht sich ein solcher nicht durch alle Beiträge: Hubertus Menke („Zwischen sprachlichem Selbstbewußtsein und Inferioritätsgefühl. Die Hanesprache in der Eigen- und Fremdeinschätzung“) und Ulf Stabenow („Die Entstehung der Pomoranen“) beschäftigen sich mit nur je einer Seite der Kontaktgruppen; Michael Müller-Willes Beschreibung „Mittelalterliche(r) dynastische(r) Gräber in Kirchen“ stellt die fürstlichen Bestattungen in Oldenburg (2. Hälfte 10. Jh.) und Alt Lünebeck (um 1100) eher in den ostmitteleuropäisch-westslawischen Zusammenhang, und Antoni Czacharowski („Der neumärkische Adel während der Auseinandersetzungen zwischen Polen, Pommern und dem Deutschen Orden um die Wende vom 14. zum 15. Jh.“) beschreibt die Beziehungen auf der politisch-diplomatischen, nicht aber auf der eigentlich anvisierten ethnisch-kulturellen, deutsch-slawischen Ebene. Ein roter Faden ist am deutlichsten in den drei einleitenden Untersuchungen aus archäologischer Sicht zu erkennen, und zwar in dem Versuch, Gegensatz, Nebeneinander und Symbiose deutscher und slawischer Kultur bzw. Ethnizität zu analysieren. Torsten Kempke sieht dabei für „Slawen und Deutsche in Ostholstein bis zum frühen 13. Jahrhundert“ den Kontrast zwischen spätslawischer und frühdeutscher Kultur nicht so stark ausgeprägt wie rund einhundert Jahre später in den weiter östlich gelegenen Gebieten. Als sichtbare Zeichen der Errichtung deutscher Herrschaft treten zunächst neue bzw. umgestaltete Burgen hervor, dazu gesellen sich Kirchen (Pfarrorganisation) und Städte (Lünebeck). Die Einführung der deutschrechtlichen Agrarverfassung wird unmittelbar am Auflösen vieler spätslawischer Siedlungen erkennbar. Die östlichen Landschaften behandeln Günter Mangelsdorf („Slawisch-deutsche Beziehungen im Lichte mittelalterarchäologischer Forschung in Mecklenburg-Vorpommern“) und Lech Leciejewicz („Slawen und Deutsche in Pommern. Beiträge der Archäologie“). Mangelsdorfs Forschungsüberblick stellt neben die Elemente des historischen Erscheinungsbildes Hausformen, Kultstätten und die „Sachkultur“.

Leciejewicz konzentriert sich auf die Ergebnisse der Ausgrabungen in Stettin (Szczecin) und Kolberg (Kołobrzeg) im Hinblick auf die Frage nach der Existenz von Slawen in den Lokationsstädten Pommerns. Insbesondere Kolberg, das auf einer zuvor unbesiedelten Fläche neu angelegt wurde, erlaubt den methodisch sicheren Nachweis slawischer Elemente. Das Auslaufen der traditionellen, slawischen Keramik, das im Westen schon an die Wende vom 12. zum 13. Jh. datiert werden kann, fällt hier in die erste Hälfte des 14. Jhs. Im Vergleich zu den faßbaren, materiellen Grundlagen solcher Aussagen wird deutlich, wie schwierig es ist, das von Thomas Hill („Von der Konfrontation zur Assimilation“) angegangene Phänomen des „Ende[s] der Slawen in Ostholstein, Lauenburg und Lünebeck vom 12. bis zum 15. Jahrhundert“ (so der Untertitel) auf der Basis schriftlicher Quellen zu packen. Auch methodisch kann sein Versuch nicht vollends befriedigen, „mittelalterliche Ethnizität“ durch die drei Faktoren Sprache, Religion und Recht zu definieren und Assimilation als Verzicht darauf zu deuten (S. 82 f.). Dieses Modell wird dem langwierigen deutsch-slawischen Austauschprozeß kaum gerecht, der eben nicht das „Verschwinden der Ostseeslawen aus der Geschichte“ und das „Erlöschen ihrer Sprache“ (S. 80) bewirkt. Das Überdauern slawischer Ortsnamen (dazu in diesem Band der von Antje Schmitz zusammengestellte Katalog „Slawische und deutsche Ortsnamen in Ostholstein“) sollte dafür Zeugnis genug sein. Auch Hills Behauptung, daß „die deutsche Ostkolonisation bzw. Ostsiedlung ... bekanntlich 1143

durch Graf Adolf II. in Ostholstein begonnen (wurde), um über Lauenburg, Mecklenburg und Pommern schließlich Ostpreußen und in Ausläufern das Baltikum zu erreichen“, läßt sich nicht aufrechterhalten, da sie nicht nur die früheren Ansätze zum Landesausbau mittels herbeigerufener Neusiedler im Süden (Wiprecht von Groitzsch) und in der Mitte (Erzbistum Magdeburg) der Elbmarken übersieht, sondern auch die Auffassung der Ostkolonisation als einen von West nach Ost fortschreitenden und ganz Europa umfassenden historischen Prozeß außer acht läßt. Daß slawische Elemente jenseits von Sprache, Religion und Recht wirksam werden konnten, deutet Ernst Münch in seiner Abhandlung „Zum Problem der slawischen ‚Relikte‘ in den Agrarverhältnissen an der südwestlichen Ostseeküste im Mittelalter und in der frühen Neuzeit“ an, wenn er auch in der Frage, ob slawisch geprägte Verhältnisse einen Beitrag zur Ausbildung von Gutswirtschaft und -herrschaft geleistet haben, eher einen ablehnenden Standpunkt einnimmt. In gewissem Sinn der Erforschung slawischer Relikte ist der Beitrag Heideleore Böcklers über „Slawisches in herzoglich-adliger Tradition. Herzog Bogislaw X. von Pommern (1454–1523) – Fürst an der Wende oder Wenden-Fürst?“ gewidmet, der sich nicht nur auf die Chronisten des 15. und 16. Jhs., Albert Krantz und Thomas Kantzow, bezieht, sondern auch die diplomatischen Beziehungen der Pommernherzöge berücksichtigt. Die Vf.in möchte darin der Feststellung Werner Conzes, daß die Fürstengeschlechter von Mecklenburg und Pommern ihre Stellung nur dadurch bewahren konnten, daß sie zu Deutschen wurden, nicht uneingeschränkt folgen, vielmehr Jürgen Petersohns Meinung zustimmen, daß die slawischen Grundlagen im dynastischen Geschichtsbild der Herzöge von Pommern im Spätmittelalter „nie verdrängt oder als inferior empfunden wurden“. Von den eingangs genannten Beiträgen ist in diesem Zusammenhang noch die – unter Würdigung der deutschen und polnischen Forschung – angemessene Zurückführung der „Entstehung der Pomoranen“ auf die schmale Quellenbasis durch Ulf Stabenow hervorzuheben. Sie mündet in die Hypothese, daß die Auseinandersetzung mit den polnischen Piasten den ethnogenetischen Prozeß bei den Pomoranen beschleunigt habe, in dessen Ergebnis mehrere Kleinstämme den Pomoranennamen annahmen, wozu auch verschiedene Fürstengeschlechter beitrugen. Zwar ist die deutsch-slawische Wechselseitigkeit mitunter in den Hintergrund gerückt, doch kann der Band, wie die pomoranisch-pommerschen Beiträge zeigen, gerade auch in seiner zeitlichen Bandbreite Akzente setzen und die Aktualität seines Grundthemas auch über die Epochengrenzen hinweg nachweisen. Einige Mängel im Hinblick auf die Vereinheitlichung der Texte und in der Schreibweise (z. B. „Wladislaus von Opel“ statt Władysław von Oppełn, S. 156) fallen demgegenüber nicht ins Gewicht.

Greifswald

Christian Lübke

Władcy, mnisi, rycerze. [Herrscher, Mönche und Ritter.] Hrsg. von Błażej Śliwiński. (Gdańskie studia z dziejów średniowiecza, 3.) Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego. Gdańsk 1996. 406 S.

Hinter dem sehr allgemeinen Titel verbirgt sich eine Sammlung von Einzelstudien, deren Zusammenhang die mittelalterliche Regionalgeschichte des Ostseeküstengebiets darstellt. Geboten werden Arbeiten, die laut Vorwort (S. 5) im akademischen Jahr 1994/95 im Rahmen des Doktorandenstudiums am Historischen Institut der Universität Danzig (Gdańsk) entstanden. Sie werden als (dritter) Band einer Reihe publiziert, die das Verdienst für sich in Anspruch nehmen darf, eine ganze Palette interessanter Einzelstudien und kleinerer Texteditionen zur mittelalterlichen Geschichte des Ostseeraumes bereitzustellen. Aus dem Reihencharakter des Gesamtunternehmens heraus dürfte auch zu erklären sein, warum in diesem Band das für die Region so bedeutsame Bürgertum nicht thematisiert wird. Die Ostmitteleuropa betreffenden Beiträge des vorlie-